

Quelle: ZEIT Chancen Sonderbeilage Abitur, Nr. 42, Oktober 2014, S. 16-18

Probieren oder Studieren? Beides!

Beim Dualen Studium führen Studenten ein Doppelleben zwischen Hörsaal und Fabrikhalle. So wie Vanessa Timm bei Airbus

Von Julia Nolte

Die Fähre wartet schon. Vanessa Timm steigt aus dem Bus, läuft über eine Brücke zum Anleger Teufelsbrück und geht an Bord. Einige Stufen noch, dann steht sie auf dem überfüllten Deck. Möwen schreien. Kräne winken. Flussaufwärts blickt man gegen die Sonne bis zur Elbphilharmonie. Eine Hamburgfahne flattert im Fahrtwind, Vanessa Timm wehen die halblangen blonden Haare ins Gesicht. Um sie herum stehen fast nur Männer, die meisten tragen blau-weiß karierte Hemden, die Arbeitsuniform der Ingenieure. Die Fähre legt ab und bringt ihre Passagiere ans andere Elbufer zum Airbus-Gelände. Vanessa Timm ist 19 Jahre alt, eine duale Studentin auf dem Weg zur Arbeit.

Beim Dualen Studium sind die Studenten abwechselnd an einer Hochschule und in einem Unternehmen. Sie studieren und arbeiten, erwerben sowohl theoretisches als auch praktisches Wissen. Als Vanessa Timm nach dem Abi vor der Entscheidung stand: „Was studiere ich?“, entschied sie sich für einen Bachelor in Wirtschaftsingenieurwesen. Und für ein Doppelleben zwischen Hörsaal und Büro, Mensa und Kantine, T-Shirt und Jackett. 64 000 Studenten in Deutschland studieren dual. Verglichen mit der Anzahl regulärer

Studenten (2,6 Millionen), sind sie deutlich in der Minderheit. Eine kleine, ausgewählte Gruppe.

Was sind das für Leute, Frau Timm? „Duale Studenten sind ehrgeizig und haben Lust zu arbeiten. Ansonsten sind es ganz normale Studierende.“ Die allermeisten Dual-Studenten werden nach dem Abschluss übernommen. Im Schnitt sind es 89 Prozent, wie eine aktuelle Studie des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) zeigt. Auch bei Airbus stehen die Chancen sehr gut. „Alle unsere Dual-Studenten bekommen im Anschluss ans Studium einen unbefristeten Arbeitsvertrag“, sagt der dortige Leiter der Berufsausbildung, Jan Balcke. „Wenn wir jemanden nicht übernehmen, ist das die absolute Ausnahme. Wir brauchen diese akademischen Kräfte.“

Studienziel: Festanstellung. Suchen duale Studenten diese Sicherheit? „Das war nicht mein Hauptmotiv. Ich wollte einfach gleich nach der Schule auch praktisch arbeiten und nicht nur theoretisch“, sagt Vanessa Timm. Trotzdem, ein gutes Gefühl gebe einem diese Sicherheit schon. Ein reguläres Studium wäre für sie nur zweite Wahl gewesen. „Ich dachte mir, wenn’s mit der dualen Bewerbung

nicht klappt, kann ich immer noch an die Uni gehen.“

Für dieses gute Gefühl verzichten Dual-Studenten auf monatelange Semesterferien (wie Azubis haben sie nur ungefähr 30 Tage Urlaub im Jahr), auf freie Zeiteinteilung und die Möglichkeit, sich einfach so mal in eine ganz andere Vorlesung zu setzen. „Manchmal hätte ich auch gern ein intensiveres Studentenleben, aber ich bin nicht so jemand, der immer seine Freiheit braucht. Ich wollte die geregelte Struktur“, sagt Vanessa Timm.

Was sie nicht sagt: Die Dual-Studenten gelten bei Airbus als „große Potenzialträger“. Das sagt Jan Balcke, der sie als außergewöhnlich motiviert, selbstständig, verantwortungsvoll und belastbar beschreibt. Die Studenten sind es gewohnt, Leistung zu bringen, denn wessen Abiturnote schlechter als 1,6 ist, der hat bei Airbus keine Chance auf einen dualen Studienplatz. Vanessa Timm hat ihr Abitur in Gadebusch bei Schwerin gemacht, ihr Schnitt: 1,3.

Das andere Elbufer kommt näher und mit ihm Bürogebäude aus rotem Klinker und Produktionshallen, die silbrig in der Sonne glänzen: Hier baut Airbus seine Flugzeuge. Ein Warnton erklingt, als die Fähre eine Rampe hinunterlässt und Vanessa Timm zwischen allen anderen an Land geht.

Dass sie beim Flugzeughersteller Airbus gelandet ist, hat auch etwas mit ihrem Bruder zu tun. „Ich wusste ungefähr, dass ich in Richtung Management gehen will, dass ich Physik und Mathe mag und Kontakt zu Menschen haben möchte.“ Außerdem musste es etwas mit Technik sein. „Und ich wollte ein Produkt, das man gerne vorzeigt, weil es einen begeistert.“ Ihr Bruder, der ebenfalls dual bei Airbus studiert, brachte sie dann auf die Idee, es doch auch dort zu versuchen.

„Je mehr ich über Flugzeuge weiß, desto mehr interessieren sie mich“, sagt Vanessa Timm.

Aus ihrer Handtasche fingert sie den Hausausweis. Er hängt an einem Schlüsselband, auf dem „A380“ steht, anstelle der Drei ein umgekipptes Herz. „Den habe ich in einer meiner Ausbildungsstationen geschenkt bekommen, beim Auslieferungszentrum A380. Das ist der ganz große, der mit dem Doppeldeck“, sagt sie und lacht. „Richtig *nice*“ sei das da drin, mit Bars, Duschen, sogar Bildern an den Wänden. „Aber wenn ich in einen Kurzurlaub fliege, reicht mir auch ein A320.“ Sie hält ihren Ausweis ans Lesegerät, und die Schranke öffnet sich.

Auf einen dualen Studienplatz gibt es dem BIBB zufolge durchschnittlich 33 Bewerbungen. Bei Airbus sind es sogar 50. Generell lässt sich sagen, dass der Andrang bei Wirtschafts- und Ingenieurstudiengängen in Großunternehmen am größten ist (eine Studiengangsuche findet sich im Internet unter www.ausbildungplus.de). In der Regel muss man sich mindestens ein Jahr vor Studienbeginn bei dem Wunsunternehmen beworben haben.

Vanessa Timm fing schon in der elften Klasse damit an, Bewerbungen für einen dualen Studienplatz abzuschicken. Gleich mehrere Unternehmen schrieb sie an, sie fuhr zu Assessmentcentern und nahm am Auswahltest einer Hochschule teil. Dafür fehlte sie in der Schule und verpasste Abiturstoff. Als die Zusage von Airbus kam, suchte sie sich neben den Abiturprüfungen eine Wohnung für eine WG in Hamburg. Nach dem Abi-Ball hatte sie noch sieben Wochen, bevor das Duale Studium begann. Mehr Freizeit gab es nicht.

Bewerbungsfristen, Konkurrenten, Lernstress – all das sind Hürden auf dem

Weg in ein Duales Studium. Die größte Hürde allerdings sei, sich entscheiden zu müssen, wofür man sich bewerbe, sagt Vanessa Timm. „Als Abiturient hat man nie studiert, nie gearbeitet. Da zu wissen, wo man überhaupt hinwill, ist das Schwierigste.“

Vanessa Timm betritt eine gigantische Produktionshalle, um eine ihrer Ausbildungsstationen zu zeigen: die Endmontage des A320. „Unbefugten ist das Betreten untersagt“ steht in roten Buchstaben an der Tür. Die Halle ist so groß, dass darin vier Flugzeuge gleichzeitig zusammengesetzt und ausgebaut werden können. Die Lüftung summt, Lastfahrzeuge piepen, und aus einem Flugzeugbauch dringt leise Radiomusik: Im Inneren der Maschine ist ein Mann in Blau damit beschäftigt, einen Bildschirm an die Kabinenwand zu schrauben. Als Vanessa Timm hier gemeinsam mit den Fluggerätemechanikern arbeitete, installierten sie Sitze und Gepäckablagen. „Das hat Spaß gemacht“, sagt die Studentin, „aber man musste früh aufstehen: um Viertel vor fünf.“

Anfangs hatte sie Bedenken. „Ich habe natürlich nicht so viel Erfahrung mitgebracht wie die Azubis, auch wenn ich vorher nicht schlecht im Handwerklichen war.“ Zu Beginn des Dualen Studiums lernten sie und ihre Kommilitonen in Lehrwerkstätten das Feilen, Bohren, Nieten und Sägen – vier Wochen lang und damit nicht so ausführlich wie die Azubis. Vanessa Timms goldene Regel aus dieser Zeit: „Handschuhe, wenn man schraubt, Schutzbrille, wenn man bohrt, und immer einen Zopf tragen, damit die Haare nicht aufgewickelt werden.“

Nicht nur in den Werkstätten und Produktionshallen, auch in den Büros ist Vanessa Timm oft die einzige Frau. „Manchmal ist das komisch, aber ein Problem habe ich damit nicht.“ So energisch, wie sie das

sagt, glaubt man es ihr. Sie arbeite gern mit Männern zusammen, weil sie das „entspannter“ finde.

Den Blaumann hat die Studentin nach ihrem Einsatz in der Flugzeugmontage wieder abgegeben. Nun klettert sie in dunklem Blazer und Wildledersneakers ein Gerüst hinauf und zeigt ihren ehemaligen Arbeitsplatz: ein Flugzeugrumpf, der flügellos und grau, wie ein gestrandeter Wal am Ende der Produktionshalle liegt. Bei der Einstiegs Luke angekommen, tippt die Studentin mit ihrem rosa lackierten Zeigefingernagel gegen die wenige Millimeter dünne Außenhaut der Maschine. Die ersten zwei, drei Wochen sei das ein Wahnsinnsgefühl gewesen, so dicht am Flugzeug zu stehen, sagt Vanessa Timm, und auch jetzt sei es immer noch genial. „Ich freue mich jedes Mal, wenn ich eine Maschine starten oder landen sehe.“

Kürzlich hat die duale Studentin im Einkauf angefangen, einer Station, die sie sich selber ausgesucht hat. „Das hat zwar weniger mit Technik zu tun als die Produktion, aber ich wollte mal ein paar Monate lang reinschauen, um zu wissen, ob Einkauf etwas für mich wäre.“ Nach dem Abi habe man ja keine Ahnung, was für Abteilungen alles existierten. Als Nächstes wird sie im Technischen Support in Sevilla arbeiten, und später will sie auf den Bachelor noch einen Master draufsetzen. Diese Möglichkeit gibt es bei Airbus für einige Dual-Studenten.

Vanessa Timms derzeitiger Arbeitsplatz liegt in einem Bürogebäude, eine kurze Autofahrt entfernt von der Produktionshalle. Die Fahrbahnen sind auf den Boden gemalt, wie am Flughafen, Ampeln gibt es nicht. Dort angekommen, nimmt Vanessa Timm den Fahrstuhl in den dritten Stock. Sie geht den schmalen Gang entlang, öffnet die vorletzte Tür links und tritt an ihren Schreibtisch. Zwei Bildschirme, ein

Telefon, ein Stapel Unterlagen, ein Plastikbehälter mit Textmarkern. Nichts Persönliches. Außer ihrem Schreibtisch stehen noch fünf andere Tische im Raum. Hier verbringt die Studentin jede Woche 35 Stunden. Arbeitsbeginn ist gegen acht, Mittagspause gegen zwölf und Dienstschluss nie nach fünf. „Man hat hier gut zu tun, aber wenn man nach Hause kommt, ist Feierabend“, sagt Vanessa Timm. „Im Studium kommt man nach Hause, und die Arbeit geht erst los.“

Nach drei Monaten im Betrieb gehen Vanessa Timm und ihre Kommilitonen für zweieinhalb Monate zum Studieren an eine private Wirtschaftshochschule in der Nähe von Hamburg, die mit Airbus kooperiert. Danach sind sie wieder drei Monate im Betrieb. So geht das dreieinhalb Jahre lang, immer abwechselnd. Im Beirat der Hochschule sitzen Airbus-Vertreter, und die Firma wirkt auch bei der Zusammenstellung des Stundenplans ihrer Dual-Studenten mit.

Ein normaler Hochschultag beginnt für Vanessa Timm um 9.15 Uhr und dauert ungefähr sechs Stunden. In dieser Zeit hat sie Fächer wie Thermik, Mathe und Physik, Werkstofftechnik, Datenverarbeitung, Technische Mechanik, Allgemeine BWL und zwei Fremdsprachen. Die Anwesenheit ist Pflicht und wird kontrolliert. „Heute feiern gehen und morgen die Vorlesung sausen lassen geht nicht“, sagt Vanessa Timm. Je näher die Prüfungen rücken, desto länger muss sie abends und am Wochenende lernen. Die Prüfungsergebnisse hat sie ihrer Betreuerin in der Personalabteilung vorzulegen. Wenn die Noten nicht stimmen, kann es schon mal sein, dass aus einer Auslandsstation nichts wird. Studieren habe sie sich entspannter vorgestellt, sagt Vanessa Timm. „Man muss sich echt ranhalten mit dem Lernen.“

Allgemein gilt für das Duale Studium: Wie stark eine Hochschule und ein Unterneh-

men die Lerninhalte aufeinander abstimmen, ist sehr unterschiedlich. „Bei manchen Unternehmen klappt das toll, andere, vor allem kleinere Betriebe, haben nur wenige oder keine Ressourcen, um Studienpläne mitzugestalten und für eine Verzahnung von Theorie und Praxis zu sorgen“, sagt Antje Leichsenring vom BIBB. Fehlt eine solche Verzahnung, lernen duale Studenten im Unternehmen nichts anderes als reguläre Studenten, die ein Praktikum machen. Ohnehin muss Dual-Studenten vor der Einschreibung klar sein, dass sie weniger Zeit an der Hochschule verbringen als Vollzeitstudenten und dass sie ihre vorlesungsfreie Zeit zum Arbeiten nutzen – nicht zum Forschen, Reisen und Sinnieren. Duale Studenten lernen folglich etwas anderes. In der Wirtschaft kommt das offenbar gut an. „Das Duale Studium bringt Vorteile mit sich, weil die Absolventen unsere Arbeitsprozesse kennen, mit unserem Unternehmen verwurzelt sind und wir sie ohne lange Einarbeitungszeit einsetzen können“, sagt Jan Balcke von Airbus. Anders ausgedrückt: Die Unternehmen ziehen sich die dualen Studenten zu genau jenen Mitarbeitern heran, die sie benötigen.

Vanessa Timm fährt ihren Rechner hoch, checkt ihre E-Mails und ihren Kalender. Ein Telefonat mit einem Kollegen in Spanien steht an, auf Englisch. Bei ihrer ersten Telefonkonferenz sei sie ziemlich aufgeregt gewesen, inzwischen ginge das. Sie unterstützt den Kollegen beim Einkauf einer Produktionsmaschine und trägt dafür Infos über Anbieter und Maschinen zusammen. „Das Wissen aus dem Studium hilft mir dabei, weil ich besser verstehe, wie verschiedene Maschinen funktionieren und wofür man sie einsetzen kann.“

Das Beste am Dualen Studium? „Die Abwechslung“, sagt Vanessa Timm. Eine Präferenz hat sie aber doch: Sie freut sich

meistens mehr auf den Betrieb als auf die Hochschule. „Klar finde ich es toll, die Leute in den Vorlesungen wiederzusehen. Wir sind nur 30 und fast wie eine Klasse“, sagt sie. „Aber die Studienzzeit ist zeitintensiver.“ Den entspannteren Tagesablauf, den habe sie in der Firma.

Jetzt hat die duale Studentin aber erstmal Urlaub. Sie und ihre beste Freundin fliegen nach London, mit einem A319.